

gemeindereferentinnen
bundesverband

das magazin

Stört die Liebe nicht ...

Ist die katholische Sexualmoral am Ende?



- **KATHOLISCHE SEXUALLEHRE**
Streit um den richtigen Weg
- **ZERSTÖRERISCHE LEHRE**
psychisches Leid Homosexueller
- **DAS DUNKLE SCHLOSS**
Ehenichtigkeitsprozess
- **FREIHEIT & VERANTWORTUNG**
Position der Jugendverbände
- **SCHRITT WAR ÜBERFÄLLIG**
gegen Leibfeindlichkeit
- **ICH BIN ES LEID**
gegen mühlsteinschwere Regeln



Stört die Liebe nicht ...

Biblische Texte als Impulse in Fragen der Sexualmoral

● von Dr. Katrin Brockmüller

Das Forum 4 im Synodalen Weg trägt den Titel: »Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft« und fordert in seiner Selbstbeschreibung eine stärkere Berücksichtigung der Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaft in der Sexualmoral der Katholischen Kirche.

Nun sind zwar die Disziplinen Moraltheologie, Dogmatik und Kirchenrecht scheinbar die ersten Anlaufstellen für diese Fragen. Auch sie greifen in ihrer Argumentation zumindest auch auf Bibeltexte zurück. Daher lohnt es sich, gerade in diesem Feld möglichst den aktuellen exegetischen Forschungsstand zu kennen. Dieser Artikel versucht eine Orientierung zu bieten, wie Bibeltexte uns in Fragen der Sexualmoral, die wirklich alle Menschen berühren, Orientierung geben können.

Wie Bibeltexte lesen?

Grundsätzlich sind bei der Suche nach Antworten auf unsere modernen Fragen in der Heiligen Schrift immer hermeneutische Vorklärungen notwendig:

- 1) Welches Interesse verfolgt der Text / der Schreiber oder die Schreiberin eines Textes?
- 2) Mit welchem Motiv, mit welchen Erwartungen, mit welcher Perspektive und mit welchem Ziel lese ich?

Zu 1) Jeder biblische Text ist in einem bestimmten historischen Kontext entstanden. Daher lassen sich auch so gut wie immer Rückschlüsse auf die jeweiligen sozialen, politischen und religiösen Normen oder Konventionen der Textentstehung erschließen. Deshalb ist die historische Perspektive unverzichtbar: Welche Strategie vertritt ein Text in seinem »Textumfeld« von antiken Leserinnen und Lesern oder auch im Zusammenspiel mit anderen biblischen Texten? Zielt ein Text darauf ab, dass sich Leserinnen und Leser mit einer bestimmten Perspektive identifizieren, löst er inhaltliche Distanzierung aus oder will er vielleicht neue Ideen zu einer Diskussion beitragen?

Wie und was ein Text zu einer modernen Fragestellung beitragen kann, braucht daher unbedingt einerseits diese historischen Klärungen und zugleich auch die Klärung, wie sich ein Text im gesamten Kanon und seiner Vielstimmigkeit positioniert.

Zu 2) Erst dann sind in sinnvoller Weise die Fragen legitim, was wir heute davon lernen können. Wie vernehmen wir heute darin Gottes Wort? Mit welchem Ziel

bringen wir bestimmte Texte nach vorne und legen andere beiseite?

Die Päpstliche Bibelkommission hat das zuletzt im Dokument »Inspiration und Wahrheit der heiligen Schrift« (2014) S. 132 im Blick auf ethische und soziale Fragen so formuliert: »Einige biblische Abschnitte laden dazu ein, darüber nachzudenken, ... was ewig gültig ist und was, weil es an eine Kultur, eine Zivilisation oder die Kategorien einer bestimmten Zeit gebunden ist, zu relativieren wäre.«

Beispiel 1: sex ≠ gender – von biologischen und sozialen Geschlechtsidentität(en) nach Gen 1,27

Immer wieder wird in Diskussionen um sex und gender aus dem ersten Kapitel der Bibel zitiert: »Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie« (Gen 1,27). Im Unterschied zu vielen anderen Bibelausgaben übersetzt die revidierte Fassung der Einheitsübersetzung hier nicht wie gewohnt »als Mann und Frau schuf er sie«, sondern folgt dem hebräischen Text und beschreibt die Geschlechtsidentitäten der Gattung Mensch mit den Adjektiven: männlich und weiblich. Aus historischer Perspektive ist völlig unstrittig, dass die Autoren und Autorinnen des Schöpfungsgliedes in Gen 1 von einer exklusiv heterosexuellen biologischen Geschlechteridentität ausgingen. Auch die sozialen Geschlechterrollen waren kulturell eindeutig binär voneinander abgegrenzt. Ja, das ganze Lied (Gen 1,1-2,3) ist geprägt von der Welterkenntnis im fruchtbaren Halbmond des 6. Jh. v. Chr. – und nur in fundamentalistischen Kreisen, wird dieser Text als faktischer »Bericht« geglaubt. Den Text als antiken Text, in seiner spezifischen Sprachform und Gattung sowie seinem vorderasiatischen Welt- und Menschenverständnis ernst zu nehmen, das ist die Grundlage, auf der jedes Gespräch, jedes Zitat und jede Aussage zur Sexualmoral verortet sein muss.

Im 21. Jahrhundert führen wir gerade eine weltweite Debatte darüber, wie wir gesellschaftlich und ganz individuell mit der veränderten wissenschaftlichen Ausgangslage im Blick auf humanwissenschaftliche Forschungen (Biologie, Psychologie, Soziologie etc.) zu Fragen der Geschlechtsidentitäten umgehen wollen. Die lange übliche staatliche und gesellschaftliche Diskriminierung von Menschen, die dem gängigen binären Code weder biologisch noch im sozialen Verhalten entsprechen, beginnt sich zu wandeln. In Deutschland kann z.B. personenstandsrechtlich seit 2018 das Merkmal divers eintra-

gen werden. Und auch die soziale Zuschreibung dessen, was weiblich oder männlich ist, hat sich in den letzten Jahrzehnten in den meisten gesellschaftlichen Bereichen enorm verändert. Menschen können sich heute unabhängig von ihrer biologischen Geschlechtsidentität »weiblich« oder »männlich« verhalten.

Die korrekte Übersetzung »männlich und weiblich« ist damit viel einfacher an den modernen Diskurs über das soziale Geschlecht anschließbar als das starre »Mann« oder »Frau«. Denn so erleben wir uns: männlich und weiblich und das unterschiedlich ausgeprägt, sich überschneidend, veränderlich ... und manchmal wissen wir gar nicht, was wir sind. Völlig egal, ob wir das nun befreiend, irritierend oder anstrengend empfinden, wir müssen uns dazu verhalten. Die nächste Frage schließt sich an: Lässt das biblische »männlich und weiblich« auch Raum für »in-between«, deren biologisches Geschlecht nicht so einfach entweder – oder ist? ... Das antike Schöpfungsgesang am Anfang der Bibel und damit am Anfang eines normativen und kanonischen Buches, geht von einer streng binären Geschlechterordnung als Schöpfungswirklichkeit aus. Heute lohnt es sich aber auf jeden Fall, ausgehend von Gen 1,27 offen über »sex ≠ gender« ins Gespräch zu kommen.

Es ist eine spannende zusätzliche Frage, ob man die Gottebenbildlichkeit vielleicht heute gerade im Bild von »männlich und (also in-between oder auch die ganze Skala umfassend) weiblich« beschreiben kann.

Beispiel 2: Nicht mehr Mann und Frau? (Gal 3,26-29)

Auch ein anderes sehr häufig zitiertes Beispiel zeigt, wie notwendig es ist, die antike Konstruktion von Geschlecht nicht zu schnell in unseren heutigen Lebenskontext zu übertragen. Der berühmte Satz des Apostel Paulus aus Gal 3,26-29: »Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich« wird gerne zitiert, um jeglicher sozialer Diskriminierung aufgrund des Geschlechts (oder sonstiger Statuszuschreibungen!) ein klares Nein entgegen zu halten. Das ist sicher ganz im Sinne des Apostels Paulus, der wirklich in Christus jede Art patriarchaler Hierarchie aufgehoben sah. Damit setzt er sich deutlich von der sozialen Vorstellung seiner Umwelt ab und formulierte eines der hohen Ideale, die das junge Christentum leider nicht aufrechterhalten konnte. Der soziale Druck des patriarchalen Systems war zu hoch – bis heute!

Liest man weiter, so müsste man eigentlich über den Anfang »ihr seid alle Söhne Gottes« (V. 26) und das Ende »denn ihr alle seid einer in Christus Jesus« (V. 29) stolpern. Sollen alle Christinnen und Christen tatsächlich »Söhne« werden, was ist mit den »Töchtern«? Und sollen alle »einer« werden?

Paulus schreibt seinen Brief »an alle in Rom, die von Gott geliebt sind« Es ist also ausgeschlossen, dass er seinen Brief nur an Männer geschrieben hat. In Gal 3,

26-29 geht es wirklich um Genderfragen, um das soziale Geschlecht und all die sozialen Rollen, Möglichkeiten, Verhaltensvarianten von „Männlichkeit“. In diesem Sinn werden die Frauen in der Nachfolge zu Söhnen (und nicht zu Töchtern), denn nur so können sie rechtlich zu Erben werden und daher müssen auch alle in Christus »einer« werden. Das ist eine Aussage, die auch damals bildhaft gemeint war. Keine Frau hat ihr biologisches Geschlecht (sex) verändert, manche aber das soziale Verhalten (gender), ... vielleicht haben sich manche die Haare abgeschnitten und sahen aus wie Männer! (Vgl. 1 Kor 11,15).

Ich frage mich, welche Position in all den Fragen der Geschlechtsidentitäten das Forum 4 finden könnte, das heute so befreiend und attraktiv und vielleicht auch verstörend und ungewohnt wäre wie Gal 3 damals. In diesem Forum des Synodalen Weges beraten Frauen und Männer mit sehr unterschiedlichen Lebensformen, einige leben zölibatär, andere verheiratet oder allein, in homosexuellen Partnerschaften, etc. Ich träume davon, dass dieser Reichtum unsere Diskussionen beflügelt und wir genau darin die christliche Vision des Paulus realisieren helfen.

Beispiel 3: Wenn heterosexuelle Paare Sex haben – wozu?

Wenn es nicht um Vergewaltigungen geht, sondern um das freiwillige, liebevolle sexuelle Zusammensein von Paaren, dann beschreibt die hebräische Bibel das meistens mit dem schönen Wort »sie erkannten einander«. Das ist auch das erste, was die Menschheit außerhalb des Garten Edens tut: »Der Mensch erkannte Eva seine Frau, ...« (Gen 4,1). Sexualität zu genießen und zu praktizieren ist im ersten Teil der Bibel einfach eine Realität des Lebens. Sex zu genießen macht Freude, wird in wunderbarer Poesie besungen (vgl. Hohes Lied) und ist keineswegs nur jungen Menschen erlaubt (vgl. Abraham in Gen 25,1-2). Selbstverständlich dient Sex auch der Zeugung von Nachkommen. Es ist interessant, in welcher Weise biblisch eine gelingende oder gesicherte Generationenfolge direkt mit Gottes Verheißung und seiner Wirksamkeit verbunden wird.

So wird zum Beispiel sehr breit in Gen 29-30 erzählt, wie die Erzmütter Lea und Rahel und ihre jeweiligen Mägde mit Einsatz ihres Körpers, mit ihren Schwangerschaften »das Volk Israel aufbauen«. So werden sie zu Müttern der 12 Söhne, aus denen sich die 12 Stämme entwickeln. So erfüllt sich die Verheißung eines großen Volkes. Narrativ wird also diese Geburtsarbeit zwar als echte Anstrengung erzählt und die Frauen müssen Jakob etwas ermutigen, sonst wird das nichts mit dem Gottesvolk. Das ist aber nicht banal. Es geht hier auch nicht um Sex und Zeugung im einfachen Sinn. Es geht darum, dass Theologie real wird. Es geht um nichts weniger, als an Gottes Verheißung mitzuwirken, sowohl für Jakob als auch für seine Frauen und alle nach ihnen.

*Eine schönere Gegengeschichte
zu jeder Art sexualisierter Gewalt gibt es kaum!
Gottes Engel greifen bewahrend ein. Alle sind
körperlich und seelisch sicher.
Gen 19 wird so zu einer mutmachende Erzählung,
über die man gar nicht oft genug predigen kann.*

An dieser Erzählung wird erneut deutlich, dass die Auslegung von biblischen Texten immer von der jeweiligen Perspektive abhängt. Wie lesen wir die Geschichten rund um Jakob und seine Frauen? Welche Rolle spielt darin Sexualität? Wozu wird sie von den Hauptakteuren »genutzt«? Das sind spannende Fragen, die auch dazu einladen, auf die eigenen Praxis zu schauen.

Im Forum 4 sind wichtige Perspektiven entstanden durch die Einführung der Begrifflichkeit der »Polyvalenz« von Sexualität. Damit ist gemeint, dass gelebte Sexualität weit mehr Dimensionen hat als die Zeugung von Nachkommenschaft. Sie ist auch Ausdruck der eigenen Persönlichkeit, sie dient der Lustgewinnung, der Beziehungspflege, der Identitätsfindung und, und, und.

Die Erzmütter bezogen mit ihrer Sexualität und Fruchtbarkeit theologisch Position. Sie vertrauten und bauten auf den Gott Abrahams, der Nachkommen, Land und Segen verheißen hatte. Wäre ihnen Kindersegen verwehrt gewesen, wäre für sie die Gottesfrage sehr drängend geworden – so die Texte! Welchen Gottesbezug erkennen wir in unseren je eigenen sexuellen Erfahrungen, in unseren Erfahrungen von Schwangerschaft, Elternschaft und Partnerschaft?

Beispiel 4: ... was ist mit dem weiten Feld der Homosexualität?

Auf den ersten Blick werden homosexuelle Begegnungen biblisch aus unterschiedlichen Gründen negativ beurteilt. Aber auch hier gilt, dass der historische Kontext der biblischen Texte ernst genommen werden will. Es ist wissenschaftlich längst geklärt, dass es das moderne Konzept von Homosexualität als Partnerschaft in gegenseitigem Respekt und Treue oder auch einfach als sexuelle Begegnungen zwischen zwei freien und erwachsenen Menschen biblisch so nicht gibt.

Verurteilt wird biblisch ein sexuelles Verhalten unter Männern, durch das Nachkommenschaft verhindert wird, das andere zu Sklaven macht, sich gegen die gesellschaftlichen Geschlechterrollen stellt oder das sich einfach nicht förderlich, sondern zerstörerisch für die soziale Gemeinschaft auswirkt. (*Ein guter erster Überblick findet sich in den Artikeln zur Homosexualität auf www.wibilex.de*).

Persönlich berührt mich immer wieder am stärksten, dass bis heute die Ausübung sexueller Gewalt zu Demütigung und Zerstörung anderer Menschen vollkommen ausgeblendet wird, wenn die Erzählung von Lot, seinen Gästen und der Männergruppe aus der Stadt als biblisches Beispiel der Sündhaftigkeit von Homosexualität interpretiert wird (so z.B. immer noch im Katechismus).

Lot gibt den Männern in Gen 19,1-11 nicht nach, die vor der Tür rufen: »Bring sie zu uns heraus, wir wollen mit ihnen verkehren.« Eher noch will er ihnen seine eigenen Töchter überlassen – auch das weniger ein Zeichen dafür, dass die Töchter nichts wert waren, sondern eher dafür, dass Lot alles gibt, um die Gäste zu schützen! Die Gäste entpuppen sich jetzt als »rettende Engel«: Sie retten Lot selbst vor dem gewaltsamen Übergriff, die Töchter bleiben die ganze Zeit sicher im Haus, die »bösen Männer« aber werden blind, tappen im Dunkeln und sind keine Gefahr mehr ... Eine schönere Gegengeschichte zu jeder Art sexualisierter Gewalt gibt es kaum! Gottes Engel greifen bewahrend ein. Alle sind körperlich und seelisch sicher. Gen 19 wird so zu einer mutmachende Erzählung, über die man gar nicht oft genug predigen kann.

Beispiel 5: ... wer lebt mit wem in Gemeinschaft

Damit kein Missverständnis aufkommt: Für die allermeisten Frauen und Männer ist eine auf Dauer angeleg-

*Die Lebensform entscheidet nicht über die Intensität
der Nachfolge, aber die ganz individuelle Nachfolge kann sich
in sehr unterschiedlichen Formen entwickeln.
Entscheidend ist, dass wir die Liebe nicht stören,
sie braucht Zeit, Freiraum und Pflege. In all ihren Facetten,
zu Gott, zu unseren Nächsten und zu uns selbst*

te Ehe die Wunschvorstellung. Nicht alle Ehen glücken, aber manche leben aus unterschiedlichsten Gründen nicht in festen Paarbeziehungen. Ob das frei gewählt ist, als Berufung oder als Defizit wahrgenommen wird, ob das allein-leben auf Zeit oder für das ganze Leben geplant ist, ob andere Varianten von gemeinschaftlichem Leben in Wohngemeinschaften, Patchworkfamilien u. ä. realisiert werden, es kommt darauf an, das eigene Lebensmodell zu finden und wertschätzend mit anderen zu gestalten. Dabei hat jede Form sicher ihre eigene Herausforderung, ihre Chancen, Glücksmomente aber eben auch potenzielles Scheitern, Einsamkeit und Trauer.

Vielleicht wäre hilfreich bei all den Diskussionen rund um Lebensformen, Ermöglichung von Scheidung und weiteren Ehen, sowie die Zulassung zu den Sakramenten, zunächst die Erzählung von der Ehebrecherin in Joh 8,7-8 gemeinsam zu lesen. Auf die Verurteilung und die Drohungen antwortet Jesus zunächst gar nicht und dann verblüffend einfach: »Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.« Jesus gibt der Frau den Rat mit, nicht mehr zu sündigen, aber nicht ohne ihr vorher zugesagt zu haben: »Auch ich verurteile dich nicht.«

Wie aber soll die Ehe gestaltet sein und gibt es biblisch noch andere Formen? Einer meiner Lieblingstexte, den ich immer schmunzelnd lese, ist Eph 5,21-33 (28.33): »Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. ... Indessen sollt auch ihr, jeder Einzelne, seine Frau lieben wie sich selbst, die Frau aber ehre ihren Mann.« Schaut man genau hin, ist das eine Art Werbetext für die Ehe. Denn der Text vertritt im Kontext der Entwicklung eines christlichen Eheverständnisses die Meinung: Vergesst die einseitige Unterordnung und entwickelt etwas Neues, das geprägt ist von Respekt und Achtung. Den ersten Schritt machen bitte

die Männer! Gleichzeitig ist so ein Werbetext nur nötig, wenn andere Modelle auch attraktiv erscheinen. Vermutlich ist Eph 5 eben eine Reaktion auf eine asketische, ehelose Frauenbewegung der frühen Kirche zu lesen (als Witwen, Jungfrauen, ...). Es scheint eine Bewegung gegeben zu haben, die sich im Rückgriff auf paulinische Brautmetaphorik als Bräute Christi nur ehelos wirkliche Nachfolge vorstellen konnten. Das war soziale Revolution!

Die Lebensform entscheidet nicht über die Intensität der Nachfolge, aber die ganz individuelle Nachfolge kann sich in sehr unterschiedlichen Formen entwickeln. Entscheidend ist, dass wir die Liebe nicht stören, sie braucht Zeit, Freiraum und Pflege. In all ihren Facetten, zu Gott, zu unseren Nächsten und zu uns selbst (vgl. Lev 19,18; Mk 12, 29-31; Gal 5,14).



● DR. KATRIN BROCKMÜLLER
DIREKTORIN KATHOLISCHES BIBELWERK E.V.
BERATERIN IM FORUM 4 DES SYNODALEN WEGES

